

2

Hans im Glück

Hans ist die Hauptfigur in dem bekannten Märchen „Hans im Glück“ der Gebrüder Grimm. Wie der Titel schon plakativ vorgibt, wird in dieser Erzählung das Glück thematisiert. Ich möchte aber eine Interpretation vorschlagen, die die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Glück, sondern vor allem auch auf den Sinn richtet. Es soll sowohl um die Möglichkeit, Glück hervorzubringen, als auch um die Struktur unseres rationalen Denkens gehen.

Vorab sollten wir uns die zugrunde liegende Handlung der Geschichte ins Gedächtnis rufen:

Nach der Beendigung seiner Lehrzeit macht sich Hans auf den Heimweg. An einem Tag legt er die Strecke von der Werkstatt seines Lehrmeisters bis zum Wohnort seiner Mutter zurück und erlebt auf dieser Wanderung einiges.

Der Meister hat ihn mit einem kopfgroßen Goldklumpen für die gesamten sieben Lehrjahre entlohnt. Mit diesem Gepäck macht sich Hans frühmorgens zu Fuß auf den Weg. Er beeilt sich, denn er freut sich auf das Wiedersehen mit der Mutter und möchte ihr stolz davon berichten, was er in der Fremde geleistet hat.

Die Begegnung mit einem Reiter wird für ihn zum Glücksfall, denn dieser bietet ihm sein Pferd im Tausch gegen den Goldklumpen an. Weil er sich durch dieses Geschäft von der schweren Last befreien kann und ein schnelles und bequemes Fortbewegungsmittel gewinnt, willigt Hans freudig ein. Nun hofft er, schon bald zu Hause anzukommen. Voller Vorfreude auf die Ankunft bei seiner Mutter treibt er sein Pferd an. Leider stellt sich aber schnell heraus, dass Hans kein begabter Reiter ist. Er kann das Pferd nicht richtig kontrollieren und sitzt unsicher im Sattel. Als das Tier in schnellen Trab fällt, ist der Unfall unvermeidbar. Hans kann sich nicht mehr halten, er rutscht ab und landet unsanft im Graben.

Zufällig ist ein Bauer zur Stelle, der gerade eine Kuh vor sich hertreibt. Ihm gelingt es, das Pferd einzufangen und zu Hans zurückzuführen. Dieser hat den Sturz glücklicherweise unverletzt überstanden. Aber auf das Pferd will er nun nicht mehr steigen, das Reiten ist ihm zu riskant. So freut sich Hans darüber, dass er mit dem Bauern die Tiere tauschen kann. Dieser schwingt sich aufs Pferd und ist schnell außer Sichtweite. Hans hingegen treibt die Kuh nun in gemächlichem Tempo vor sich her. Das ist zwar eine langsamere, aber ungefährliche Fortbewegungsweise.

Inzwischen steht die Sonne hoch am Himmel und es ist heiß geworden. Glücklicherweise kann Hans seinen Durst stillen, denn er besitzt ja eine Milchkuh. Beim Melken stellt er sich aber ungeschickt an. Der Kuh missfällt das und sie wehrt sich mit einem kräftigen Tritt gegen Hans. Von diesem Schreck und den Schmerzen muss er sich erst einmal erholen. Er sitzt am Straßenrand, als ein Metzger mit einem Schwein vorbeikommt. Der Metzger macht Hans klar, dass

die Kuh zu alt sei, um Milch zu geben, und nur noch zum Schlachten taugte. Er könne sich darum kümmern. Hans ist nun froh, die Kuh loszuwerden, und setzt seine Wanderung mit dem getauschten Schwein fort.

Nach einigen Kilometern stößt er auf einen Burschen, der eine Gans in den nächsten Ort bringen will. Während sie den Weg gemeinsam fortsetzen, unterhalten sie sich. Dabei erwähnt der Bursche eher beiläufig, dass in dem Ort, den sie gleich erreichen, vor Kurzem ein Schwein gestohlen wurde. Diese Worte beschäftigen Hans, denn er befürchtet, sein Schwein könnte das Diebesgut sein. Mittlerweile sind sie schon in Sichtweite der Häuser. Wenn er das Dorf mit dem Schwein betritt, könnte er in große Schwierigkeiten geraten. Zum Glück erweist sich der Bursche als hilfsbereit, denn er bietet einen Tausch an. Hans ist erleichtert, das Eingangstor mit der Gans sorglos passieren zu können, während der Bursche mit dem vermeintlichen Diebesgut einen anderen Weg an der Siedlung vorbei nehmen muss.

Im Dorf begegnet Hans einem Scherenschleifer. Die beiden kommen ins Gespräch und Hans erzählt ihm, was auf dem Weg alles geschehen ist. Auch der Scherenschleifer ist redselig. So erfährt Hans, dass das Schleifen von Scheren und Messern ein lukratives und abwechslungsreiches Geschäft ist. Als fahrender Handwerker erlebt man viel, weil man ständig unterwegs ist. Kaufwillige Kunden erwarten den Scherenschleifer in den unterschiedlichsten Orten. Solch ein Leben würde Hans auch gefallen. Und so kommt es zu einem weiteren Geschäft. Der Scherenschleifer erhält die Gans und gibt dafür zwei Wetzsteine ab, mit denen Hans später eine eigene Scherenschleiferei eröffnen möchte.

Nun hat er allerdings wieder eine schwere Last zu tragen, wodurch er nur langsam vorankommt. Je langsamer sein Gang wird, desto größer wird die Sehnsucht nach der Mutter. Eigentlich wäre er die Steine jetzt gerne wieder los, um schneller laufen zu können. Schon im nächsten Dorf muss er eine Rast einlegen. Dort will er am Brunnen seinen Durst stillen und legt deshalb beide Steine auf dem

Brunnenrand ab, um mit beiden Händen Wasser schöpfen zu können. Dabei geschieht das Missgeschick: Vor lauter Gier nach dem erfrischenden Schluck vergisst er alle Umsicht. Mit dem Ellenbogen stößt er die abgestellten Steine an, welche dadurch ins Wanken geraten. Bevor er noch reagieren kann, fallen sie beide in die Tiefe. Ein mächtiges Platschen ist zu hören.

Hans erschrickt darüber nur einen kurzen Moment, denn schon wird ihm klar, dass er jetzt wieder frei ist. Gerade hat er sich das, was nun unabsichtlich durch einen Zufall geschehen ist, noch herbeigesehnt. Niemals wäre er auf die Idee gekommen, die Steine, die er mühsam nach Hause schleppen wollte, tatsächlich liegen zu lassen. Immerhin handelt es sich um den Lohn seiner siebenjährigen Lehrzeit. Nun ist er glücklich, dass das Schicksal ihm diese Entscheidung abgenommen hat. Die Steine sind weg und er muss dafür nicht die Verantwortung übernehmen. So kann er ohne schweres Gepäck und ohne schlechtes Gewissen den Rest des Weges nach Hause antreten.

Die Freude lässt seinen Schritt noch leichter werden. Noch vor der Dämmerung wird er zu Hause ankommen. Hans dankt Gott dafür, dass er es so gut mit ihm meint und ihn zum glücklichsten Menschen der Welt gemacht hat.

Soweit also die kurze Zusammenfassung des bekannten Märchens „Hans im Glück“. Wie angekündigt, soll das Dargestellte nun in Hinblick auf das rationale Denken interpretiert werden.

Auf den ersten Blick scheint dies nicht möglich zu sein. Wird hier nicht eher von einem irrationalen Trottelt berichtet? Und wenn Hans tatsächlich „im Glück“ sein sollte, dann gibt uns diese Geschichte am Beispiel der naiven Hauptfigur doch den Rat, eher kurzsichtig und unbeachtet zu handeln, als um wohlüberlegte Entscheidungen

zu ringen. Muss man also unvernünftig handeln, um glücklich zu werden? Dies würde die verbreitete Einschätzung, dass sich Glück und Sinn gegenseitig ausschließen, bekräftigen. Demnach wäre derjenige glücklicher, der nicht lange nachdenkt, sondern impulsiv und intuitiv handelt.

Unser Anliegen ist es aber, eine Lebenskunst zu entwerfen, die Glück und Sinn in einem gelingenden Leben miteinander verbindet. Vielleicht können wir am Beispiel von Hans lernen, wie man zugleich vernünftig handeln und glücklich sein kann. Wenn wir beide Teile zunächst einzeln betrachten, wird es anschließend leichter fallen, eine Verbindung zwischen ihnen zu entdecken. Insofern ist es ratsam, den Glücks- und den Sinngehalt der Geschichte zunächst getrennt zu untersuchen, um möglicher Weise in einem zweiten Schritt Parallelen und Übereinstimmungen herauszustellen, an denen sich dann die Lebenskunst als Einheit von Glück und Sinn entwickeln lässt.

2.1 Freude ohne Leid als „kleines Glück“

Zunächst drängt sich die Frage nach dem Glück auf. An Hans' Gemütszustand erkennt man den für das episodische „kleine Glück“ charakteristischen Wechsel von Freude und Leid. In jedem Moment des Tausches ist Hans glücklich, weil er sich über die jeweiligen Vorteile freut. Sobald er aber seinen Weg fortsetzt, werden ihm Nachteile bewusst, unter denen er dann auch zu leiden beginnt.

Die nächste Freude besteht jeweils darin, dass er sich durch einen weiteren Tausch genau von diesen Nachteilen befreit. Das Verschwinden der Nachteile wird zum Vorteil, so wie die Abwesenheit von Leid zur Freude werden kann. Die Geschichte veranschaulicht diese dialektische Struktur des Glückempfindens: Erst wenn wir Negatives erfahren haben, können wir uns über Positives freuen. Insofern ist die vorangehende Erfahrung von Leid die Bedingung für das Empfinden von Glück.

Auch in der zu Beginn des Buches geschilderten Szene ist das der Fall, wenn sich das Kind über das vom Kerzenschein ausgehende Gefühl der Geborgenheit freut, welches durch den Kontrast mit der Angst vor der nächtlichen Dunkelheit erst wirksam wird.

Die Dialektik von Freud und Leid sollten wir als erste Antwort auf die Frage nach dem Glück festhalten. Wir werden erst später sehen, dass durch die Achtsamkeitslehre des Abtes Linji ein noch tieferes Verständnis des Glücks möglich ist, das nicht auf den Kontrast zum Leid angewiesen ist. Dieses „große Glück“ werden wir dann als gelingendes Leben im Ganzen verstehen.

Zunächst kehren wir aber zum „kleinen Glück“, wie es im oben zusammengefassten Märchen dargestellt wird, zurück. Festzuhalten ist, dass das „kleine Glück“ auf der Abgrenzung vom Leid basiert. Das, wovon sich die empfundene Freude abgrenzt, wird durchaus noch als Erinnerung bzw. wiederkehrende Möglichkeit mitgedacht. Wir sind glücklich, wenn uns bewusst ist, dass es uns schlechter gehen könnte. Zudem wird die Freude graduell stärker erlebt, wenn die betroffene Person zuvor Leid ertragen musste – sie empfindet den positiven Reiz dann

stärker. Leid ist also im Bewusstsein dessen, der das „kleine Glück“ erlebt, als Mitgedachtes vorhanden. Dies macht die dialektische Struktur von Leid und Freude im „kleinen Glück“ aus.

Mit dieser ersten Annäherung an das Glück setzen wir die Märcheninterpretation fort und wenden uns nun der in den Vordergrund zu stellenden Frage nach dem Sinn in Hans' Handeln zu.

2.2 Rationales Handeln – Handelt Hans sinnvoll?

Schon auf den ersten Blick drängen sich erhebliche Zweifel auf. Als rationaler Akteur müsste Hans doch erkennen, dass er den Lohn seiner Lehrjahre auf dem Nachhauseweg verspielt. Offensichtlicher kann verfehltes Handeln gar nicht dargestellt werden. Demzufolge wären Hans' Entscheidungen ein Beispiel für irrationales Handeln.

Auch die genauere Betrachtung der dargestellten Gesamthandlung bestärkt diesen Eindruck. Hans startet seine Wanderung mit einem Klumpen Gold und beendet sie mit leeren Händen. Als Fazit seines Handelns bleibt, dass er Kapital im Wert von einem Klumpen Gold einsetzt, ohne einen Gegenwert zu erhalten. Kann es wirklich Hans' Wille sein, den Lohn von sieben Jahren Arbeit an einem einzigen Tag zu vergeuden? Unabhängig von der Frage, ob Hans in seiner Naivität tatsächlich als glücklicher Mensch zu bezeichnen ist, drängt sich der Eindruck auf, dass er nicht sinnvoll handelt.

Bevor wir über Hans urteilen, sollten wir uns aber darüber vergewissern, was wir meinen, wenn wir davon sprechen, dass jemand „nicht-sinnvoll“ handelt. Diesbezüglich ist nun ein kleiner Exkurs über die Bedeutung von Sinn im Handeln nötig. Dabei verwende ich die Formulierungen „sinnvolles Handeln“ und „rationales Handeln“ als gleichbedeutend.

An den folgenden drei einfachen Gedankenspielen können wir erkennen, was wir eigentlich meinen, wenn wir vom „rationalen“ bzw. „sinnvollen Handeln“ sprechen:

1. Wenn jemand am Leben hängt und sich in Lebensgefahr bringt, dann handelt er nicht rational.
2. Wenn ich einen frühen Zug nicht verpassen darf, aber darauf verzichte, einen Wecker zu stellen, ist das nicht sinnvoll.
3. Ein ertappter Verkehrssünder, der den Polizisten, der ihn ermahnt, beleidigt, macht sich offensichtlich auch keine Gedanken über den Sinn seines Tuns – vorausgesetzt er hat kein Interesse daran, dass das Bußgeld in die Höhe schnell.

Aus der vergleichenden Betrachtung dieser Beispiele können wir eine grundsätzliche Erkenntnis über das sinnvolle Handeln gewinnen:

Zunächst einmal fehlt in jeder der genannten Handlungen der logische Zusammenhang. Zwischen dem, was der Handelnde eigentlich will, und dem, was er tut oder unterlässt, besteht ein Widerspruch. Läge hier sinnvolles Handeln vor, dann würde sich der Handelnde jeweils

anders verhalten: Wer am Leben hängt, meidet Gefahren. Wer den Zug erreichen muss, stellt einen Wecker. Und wer möglichst wenig Geld ausgeben möchte, gibt keinen weiteren Anlass für das Verhängen von Bußgeldern. In diesen Varianten des sinnvollen Handelns wird zwischen den beiden Komponenten der Absicht und der Tat ein Zusammenhang hergestellt, der in den oben genannten Beispielen fehlt.

Dieser Zusammenhang besteht darin, dass das, was der Handelnde beabsichtigt, zum Grund für sein Verhalten wird. Wir können die Verbindung zwischen Absicht und Tat also als Begründen bezeichnen: Im Begründen werden Grund (Absicht) und Begründetes (Tat) aufeinander bezogen.

Als Ergebnis können wir zunächst festhalten, dass rationales Handeln begründetes Handeln ist. Eine Begründung ist dann erfolgreich, wenn Begründetes mit einem Grund verbunden wurde. Die drei aufeinander bezogenen Komponenten Begründen, Begründetes und Grund sind für sinnvolles Handeln wesentlich und bilden gemeinsam eine Trias, auf die wir in unseren Überlegungen immer wieder zurückkommen werden.

Um nun festzustellen, ob Hans sinnvoll handelt, müssen wir überprüfen, ob sein Verhalten dieser Trias entspricht. Dazu müsste er aktiv überlegen (Begründen), Absichten verfolgen (Gründe) und seine Taten nach diesen ausrichten (Begründetes).

Hans bemerkt in seiner Naivität gar nicht, dass er immer wieder betrogen wird. Wir können durchaus davon ausgehen, dass er nicht beabsichtigt, seinen gesamten

Lohn zu verlieren. Absicht und Tat scheinen hier also nicht miteinander vereinbar zu sein. Wenn aber Grund (Absicht) und Begründetes (Tat) nicht im Zusammenhang stehen, liegt auch kein rationales Handeln vor. Und wer gegen seine eigentliche Absicht handelt, verhält sich offensichtlich irrational. Wenn wir das Endergebnis der Geschichte betrachten, müssen wir feststellen, dass Hans nicht sinnvoll handelt.

Doch diese Einschätzung ist nicht vollständig zutreffend. Denn wenn wir die Gesamthandlung in kleinere Abschnitte von Teilhandlungen zerlegen und diese analysieren, kommen wir zu einem ganz anderen Ergebnis:

Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass Hans sich zum Zeitpunkt des jeweiligen Tauschs, in dem er nur Vorteile sieht, und in dem später folgenden Moment, in dem ihm die Nachteile bewusst werden, in unterschiedlichen Situationen befindet. Aus der jeweils spezifischen Situation heraus findet er die Gründe für sein jeweiliges Handeln: Weil er vom Pferd gefallen ist, weil ihn die Kuh getreten hat und weil er vom Diebstahl erfahren hat, ist er jeweils zum Tausch bereit. Seine Erfahrungen und seine situationsbezogenen Wünsche sind die Bedingungen, aus denen heraus er die Entscheidungen für den jeweiligen Tausch fällt. Dies entspricht der rationalen Struktur begründeten Handelns. Denn je nachdem, auf welche Erfahrungen und welche Wertsetzungen wir zurückgreifen, geben wir den Gründen unterschiedliches Gewicht. Im Vergleich mit jemandem, der nicht vom Pferd gestürzt ist, schätzt derjenige, der die schmerzhafteste Erfahrung soeben gemacht hat, den Wert der Reisesicherheit viel höher ein. Nach dem

Reitunfall wird Hans nicht mehr unbeschwert auf einem Pferd sitzen. Für ihn ist es durchaus sinnvoll, auf die Kuh umzusatteln. Auch bei den anschließenden Tauschgeschäften entscheidet Hans nach Gründen, deren Gewicht er aus der jeweiligen Situation heraus einschätzt. Hans beruft sich also erstens auf Gründe und berücksichtigt dabei zweitens deren situatives Gewicht.

Gemäß unserer Definition des sinnvollen Handelns kommen wir also zu dem Ergebnis, dass Hans sich doch rational verhält. Die Fortsetzung der Tauschaktionen stellt nicht die jeweilige Korrektur von begangenen Fehlern dar, sondern belegt, dass Hans situationsgerecht entscheidet. Wenn sich die Erfahrungen und die Wertschätzungen ändern, dann ändern sich auch die Gründe, mit denen der rationale Mensch sein Handeln rechtfertigt. Veränderte Situationen erfordern andere Entscheidungen. Hans unstetes Verhalten sollte also nicht als Zeichen fehlender Überlegung (Begründen), sondern als Beleg situationsbezogener Urteilskompetenz interpretiert werden.

Nun haben wir uns allerdings in einen Widerspruch hineinmanövriert. Einerseits scheint Hans irrational zu handeln, weil er alles in allem einen Goldklumpen verschwendet, was sicherlich nicht seine Absicht ist. Andererseits haben wir aber festgestellt, dass die einzelnen Tauschaktionen immer einen situativ relevanten Grund haben, also sinnvoll sind. Allgemein betrachtet handelt Hans irrational, während er situativ gesehen rational entscheidet.

Wir müssen also feststellen, dass sich hier allgemeine und situative Rationalität des Handelns widersprechen.

Wie sollen wir mit dieser Problematik umgehen?

Ich schlage vor, zunächst zu prüfen, welcher Art der Rationalität aus philosophischer Sicht der Vorzug zu geben ist. Wenn wir feststellen können, dass nur die allgemeine oder aber nur die situative Rationalität von Bedeutung ist, dann können wir auch ein eindeutiges Urteil über die Rationalität in Hans' Handlungen fällen.

Es bedarf also eines weiteren Exkurses, den wir wieder mit den drei Beispielsätzen beginnen können:

1. Wenn jemand am Leben hängt und sich in Lebensgefahr bringt, dann handelt er nicht rational.
2. Wenn ich einen frühen Zug nicht verpassen darf, aber darauf verzichte, einen Wecker zu stellen, ist das auch nicht sinnvoll.
3. Ein ertappter Verkehrssünder, der den Polizisten, der ihn ermahnt, beleidigt, macht sich offensichtlich auch keine Gedanken über den Sinn seines Tuns – vorausgesetzt, er hat kein Interesse daran, dass das Bußgeld in die Höhe schnellte.

Die Satzstruktur der drei Beispiele für sinnvolles beziehungsweise nicht-sinnvolles Handeln gibt uns wertvolle Hinweise hinsichtlich der Frage, ob die allgemeine oder die situative Rationalität vorrangig ist:

Alle drei Beschreibungen verwenden einen Nebensatz, der jeweils mit dem Wort „wenn“ eingeleitet wird. Diese Konjunktion weist auf eine Voraussetzung hin, die erfüllt sein muss, damit das, was im Hauptsatz ausgesagt

wird, zutrifft. Das Wertschätzen des eigenen Lebens, das Bemühen um Pünktlichkeit und das Vermeiden unnötiger Ausgaben sind jeweils Bedingungen für etwas, das im Hauptsatz genannt wird. Das bedeutet aber, dass das im Hauptsatz genannte Verhalten nicht generell sinnlos beziehungsweise sinnvoll ist. Die „Wenn-Formulierungen“ in den Nebensätzen zeigen die besondere Bedeutung der Situation für die Rationalität des Handelns. Die Sinnhaftigkeit einer Handlung im Hauptsatz ist maßgeblich von den individuellen Bedingungen im Nebensatz abhängig. Über den Sinn einer Handlung können wir nur etwas aussagen, wenn wir deren Bedingungen berücksichtigen.

Demnach könnten die eingangs als sinnlos vorgestellten Verhaltensweisen unter anderen Voraussetzungen durchaus sinnvoll sein: Für einen Lebensmüden ist es sinnvoll, sich in Lebensgefahr zu begeben. Wer lieber ausschlafen möchte, sollte keinen Wecker stellen. Und wem es wichtiger ist, seine Wut auszudrücken, dem ist es auch egal, wenn er dafür ein zusätzliches Bußgeld in Kauf nehmen muss.

Was für den einen sinnvoll ist, muss keineswegs für eine andere Person Sinn haben. Insofern ist der Sinn nicht allgemeingültig festgelegt, sondern daran geknüpft, in welcher Situation sich der Handelnde befindet. Aussagen über den Sinn einer Handlung beanspruchen dann aber keine generelle Gültigkeit. Die Begründung einer Handlung gilt nicht für jeden, sondern ist auf die besondere Lage des Handelnden bezogen und insofern von ihr abhängig.

Die Tatsache, dass wir jeweils die Situation des Handelnden berücksichtigen müssen, wenn wir von der

Rationalität einer Handlung sprechen, macht einen unterstellten allgemeingültigen Sinn überflüssig. Sollte es einen allgemeingültigen Sinn geben, dann können wir ihn auch in jeder Situation erkennen. Es reicht also, in jeder Situation den Kontext zu berücksichtigen.

Dieser Kontext ist immer schon gegeben – wir müssen ihn nur in unsere Betrachtungen und Überlegungen einbeziehen. Denn jeder Handelnde befindet sich in einer bestimmten Situation, wenn er nach dem Sinn seines Tuns fragt. Was diese Situation ausmacht, wird durch die realen Gegebenheiten und die individuelle Wahrnehmung dieser Tatsachen bestimmt. Die persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen, auf die der Handelnde zurückgreift, prägen seine Wahrnehmung der jeweiligen Situation. Der Kontext setzt sich also aus der Vorgeschichte des Handelnden und seiner dadurch beeinflussten spezifischen Wahrnehmungsweise zusammen.

Da sich die Überzeugungen und Erfahrungen des Wahrnehmenden wandeln, unterscheiden sich auch die Kontexte und mit ihnen die Antworten auf die Sinnfrage.

Wir können festhalten, dass rationales Handeln den situativen Kontext des Handelnden berücksichtigen muss. Der situativen ist gegenüber der allgemeinen Rationalität also der Vorzug einzuräumen.

Warum beziehen wir uns dennoch immer wieder auf die allgemeine Rationalität, wenn wir davon sprechen, dass etwas „allgemeingültig ist“?

Wir sind davon überzeugt, dass ein rationales Urteil auch richtig ist. Die „Richtigkeit“ des Urteils ist daran zu erkennen, dass jeder Mensch, der vernünftig denkt, zu

dem gleichen Ergebnis kommt. Für rational durchdachte Aussagen beanspruchen wir, dass sie jederzeit, überall und für jeden vernünftigen Menschen nachvollziehbar sind – sie sind also allgemeingültig. Von rationalen Personen erwarten wir, dass sie die allgemeingültigen Gründe kennen und beachten.

An einem einfachen Beispiel lässt sich überprüfen, welche Bedeutung die Allgemeingültigkeit im rationalen Handeln hat:

Im Normalfall stellt eine rote Ampel für alle Verkehrsteilnehmer einen starken Grund dar, anzuhalten. Wenn jemand für sich beansprucht, rational zu handeln, dann wird er stehen bleiben, wenn das Stoppsignal erscheint. Es scheint sich also um ein allgemein bekanntes Zeichen zu handeln, das im Straßenverkehr aller Länder gilt. Aber auch hier gibt es Ausnahmen. Wenn man sich als Polizist, Feuerwehrmann oder Krankenwagenfahrer im Noteinsatz befindet, wenn die Straße menschenleer ist oder wenn man eine Selbstmordabsicht hegt, gilt das Stoppsignal nicht.

Doch für uns ist vielmehr der Fall interessant, wenn ein Passant trotz Rotlicht die Straße überquert, weil er die Ampel gar nicht bemerkt hat.

Kann man ihm einen Verstoß gegen die allgemeine Rationalität vorwerfen?

Diese Frage können wir beantworten, wenn wir uns nochmals darüber vergewissern, was es bedeutet, gegen die Rationalität zu handeln.

Wir haben festgestellt, dass man rationales Handeln an der Trias von Grund, Begründen und Begründetem erkennt. Da es nicht möglich ist, etwas versehentlich und

unbemerkt zu begründen, sind die Kenntnis des *Grundes* und der Wille zum *Begründen* immer vorausgesetzt, wenn eine rationale Person ihr Handeln als *Begründetes* ausweist. Wenn der Passant, der die Straße trotz roter Ampel überquert, die Ampel nicht bemerkt hat, dann fehlt ihm aber die Kenntnis des Grundes. Die Trias ist dann nicht vollständig. Nun stellt sich die Frage, ob das Fehlen eines Elements der Trias als Verstoß gegen die Rationalität verstanden werden sollte.

Kann man dem Fußgänger, der die Ampel übersieht, vorwerfen, dass er die Straße bei Rot überquert?

Wenn wir den Beispielfall genau differenzieren, dann stellen wir fest, dass das eigentliche Vergehen nicht in dem Tatbestand der unerlaubten Straßenüberquerung liegt. Dass der Fußgänger die Straße bei Rot überquert, ist ihm nicht vorzuwerfen, da dies nur die Folge eines anderen Fehlverhaltens ist. Dieses Vergehen liegt vor der Straßenüberquerung und ist im Unterschied zu ihr tatsächlich selbst verschuldet: Er achtet nicht auf die Verkehrszeichen angehende Ampel.

In Bezug auf die Straßenüberquerung könnte man dem Fußgänger nur dann Irrationalität vorwerfen, wenn er bei Rotlicht weitergeht, obwohl er dieses bemerkt und als Stoppsignal versteht.

Anhand dieses Beispielfalls können wir den Vorwurf der Irrationalität im Handeln nun präzisieren: Nur wenn die Trias der Rationalität vollständig gegeben ist, kann auch gegen sie verstoßen werde.

Dieses Ergebnis lässt sich auch auf unser Märchen übertragen. Ebenso wie dem Fußgänger, der die Straße bei

Rot überquert, weil er die Ampel nicht bemerkt, können wir auch Hans sein wirtschaftliches Fehlverhalten nicht vorwerfen. Zwar wird er in seinen Tauschgeschäften dem Wert des Goldklumpens, der seiner Arbeitsleistung von sieben Lehrjahren entspricht, nicht gerecht, doch auch diese Tauschgeschäfte sind nur die Folge eines anderen vermeintlichen Fehlers. Die Tatsache, dass er nicht den hohen Wert des Goldes als Grund bedenkt, das Angebot zum Tausch gegen das Pferd abzulehnen, widerspricht keineswegs der Rationalität seines Handelns. Diese kann nur dann angezweifelt werden, wenn wir wüssten, dass Hans bewusst gegen den ihm bekannten hohen Wert des Goldes entscheidet.

Hans ist gerade deshalb naiv, weil er die jeweiligen Werte als starke ökonomische Gründe gegen die jeweiligen Tauschgeschäfte nicht wahrnimmt. Dem Fußgänger und Hans fehlt die Kenntnis der jeweils starken Handlungsgründe. Das bewusste Ignorieren starker Gründe setzt aber die Kenntnis dieser Gründe voraus. Die Irrationalität zeigt sich in der Ignoranz, die Naivität in der Unkenntnis der Gründe. Wer naiv ist, ist deswegen noch nicht irrational.

Aber so einfach wollen wir den Verkehrssünder und den wirtschaftlich unklug agierenden Hans nicht entlasten.

Wahrscheinlich haben Sie bei der Schilderung des Beispiels schon an den bewährten Rechtsgrundsatz „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“ gedacht. Kann man nicht einfach erwarten, dass jeder Verkehrsteilnehmer auf die Verkehrszeichen inklusive Ampeln achtet? Und ist nicht davon auszugehen, dass jeder Teilnehmer am

Wirtschaftsleben weiß, dass Gold einen hohen und dauerhaften Wert darstellt?

Beide Forderungen nach Aufmerksamkeit im Straßenverkehr und nach Informiertheit im öffentlichen Leben sind plausibel. Wir gehen nicht nur davon aus, dass zurechnungsfähige Personen in der Lage sind, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, wir verlangen dies auch von jeder rationalen Person.

An dieser Forderung sind zwei Aspekte besonders interessant:

„Aufmerksam durch die Welt zu gehen“ bedeutet achtsam zu sein und die jeweilige Situation zu berücksichtigen. Achtsamkeit und situative Rationalität decken das ab, was wir gewöhnlich als Allgemeingültigkeit bezeichnen und der allgemeinen Rationalität zuordnen.

Die im Folgenden noch genauer darzustellende Erweiterung der Rationalität besteht unter anderem darin, allgemeine in situative Rationalität zu überführen und die Vorstellung von „Allgemeingültigkeit“ damit überflüssig zu machen.

Auf das Kernargument möchte ich abschließend nochmals hinweisen:

Allgemeine Rationalität bezieht sich auf Gründe, von denen wir annehmen, dass sie überall und jederzeit gültig sind. Was allgemein gültig ist, ist in jeder Situation gültig. Gerade weil die entsprechenden Gründe überall und jederzeit gelten, können sie auch überall und jederzeit erkannt werden. Die Voraussetzung dafür ist, dass die rationale Person, die jeweilige Situation, in der sie sich befindet, so sorgfältig und gewissenhaft wahrnimmt, dass sie die in ihr vorliegenden Gründe erkennt. Die

Allgemeingültigkeit spielt dabei keine Rolle. Wir müssen uns also nur noch um Achtsamkeit und situative Rationalität bemühen.

Gibt es dann eine Pflicht zur Achtsamkeit und zur situativen Rationalität? Und ist diese selbst noch eine Forderung der Rationalität?

Diese Fragen führen uns zum Kernanliegen des vorliegenden Buches, Achtsamkeit und Rationalität miteinander zu vereinen. Eine durchdachte Antwort ist erst möglich, wenn wir geklärt haben, was Achtsamkeit eigentlich bedeutet.

Bevor wir uns dem zuwenden, sollten wir uns trotzdem noch einmal mit Hans im Glück beschäftigen und prüfen, ob in der Geschichte nicht schon ein wertvoller Hinweis auf diese Vereinigung enthalten ist, um später darauf zurückgreifen zu können.

2.3 Das Beherrschen der Lebenskunst als „großes Glück“

Die Lebenskunst soll sich vom „kleinen Glück“, das nur in der dialektischen Spannung von Freude und Leid auftritt, unterscheiden. Eine entsprechende Deutung des Märchens müsste also ein ganzes Leben überspannen.

Man sollte Märchen nicht wörtlich nehmen. Häufig verstecken sich tiefe Wahrheiten über die menschliche Existenz hinter plakativen Schwarz-Weiß-Darstellungen. Man wird den philosophischen Gehalt aufdecken können,

wenn man die Geschichte als eine Metapher für unser Dasein betrachtet. In den einfachen Bildern, die im Märchen verwendet werden, werden Strukturen erkennbar, die unsere menschliche Existenz ausmachen.

So ist Hans' Wanderung zur Mutter der Weg zurück zu dem Ort, an dem er geboren wurde. Hier schließt sich ein Lebenskreis. Geburt und Tod rahmen als Anfangs- und Endpunkt ein ganzes Leben ein. Die Wanderung ist also das Bild für einen Lebenslauf. Nun wird nachvollziehbar, warum Hans den Goldklumpen nicht einfach nur nach Hause trägt und sich dabei auf keine weitere Verlockung einlässt. Dies wäre das Zerrbild eines Lebens, in dem nur eine Entscheidung gefällt und eine einzige Handlung vollzogen wird. Das ganze Leben bestünde aus dieser allgemeinen Handlung. Wir leben aber nicht „im Allgemeinen“, sondern immer „in Situationen“. Wir wenden unsere Vernunft nicht nur einmal und dann auf lebensentscheidende Weise, sondern immer wieder unter Berücksichtigung sich wandelnder Situationen an. Da wir davon ausgehen können, dass sich die einzelnen Phasen eines Lebenslaufs wie die einzelnen Stationen einer Wanderung voneinander unterscheiden, wäre es unklug, auf die Eigenarten der verschiedenen Situationen nicht einzugehen und ein ganzes Leben beziehungsweise eine ganze Wanderung lang an einer am Anfang getroffenen Entscheidung festzuhalten.

Am Anfang des Märchens tauscht Hans sieben Jahre Arbeit in seinen Lohn, den Goldklumpen, ein. Sollte es sein Lebensinhalt sein, diesen Klumpen zu bewahren? Würde er dann überhaupt leben? Wenn Hans nur diesen ersten Tausch vollziehen würde, an dem er in jeder weiteren Lebenslage festhält, dann müssten wir ihm die

Urteilsfähigkeit absprechen. Hans' Wille ist es eben nicht, den Lohn ohne Verluste nach Hause zu bringen. Auf seiner Wanderung, die bildlich für sein Leben steht, fasst er immer wieder neue Absichten, die sich daraus ergeben, dass er verschiedene Situationen erlebt. Für die Verwirklichung seiner situativ verschiedenen Absichten setzt er den Wert des Goldes ein. Hans trifft für sein Leben also nicht nur eine alles Folgende bestimmende Entscheidung, die im allgemeinen Sinne richtig ist, sondern er entscheidet auf seinem Lebensweg immer wieder neu.

Da er den Fehler der einmalig festlegenden Entscheidung nicht begeht und stattdessen situativ neue Bewertungen vornimmt, die ihn zu weiteren Tauschgeschäften motivieren, können wir Hans als klugen Menschen bezeichnen. Als Handelnder ist er in der Lage, die allgemeine in situative Rationalität zu überführen, indem er immer wieder situationsgerecht entscheidet.

Worin besteht nun also die Erweiterung der Rationalität, die Hans beherrscht?

Rationalität ist das Begründen durch eine Verbindung zwischen Begründetem und Grund. „Erweiterung“ bedeutet nun, dass Gründe nicht allgemeingültig vorausgesetzt werden, sondern situativ festzustellen sind. Da Erfahrungen, Überzeugungen und die Realität im Wandel sind, verändern sich auch die Gründe. Die erweiterte Rationalität fordert also, dass der Handelnde für sich wandelnde Gründe offen ist. Er muss sein Handeln in jeder Situation neu begründen. Wer dazu nicht bereit ist, handelt nicht rational.

Bisher haben wir unter Rationalität das Begründen von Handlungen verstanden. Nun erweitern wir die Rationalität durch die Forderung, dass sich auch die Gründe selbst der Begründung unterstellen.

Die allgemeine Rationalität, die an der Allgemeingültigkeit von Gründen festhält lässt sich in dieser Hinsicht nicht erweitern, dies gelingt nur der situativen Rationalität. Auch bleibende Werte und allgemeine Gründe sind nur situativ feststellbar. Eine vorgegebene Begründung, die ein Leben lang Bestand haben soll und sich nicht mehr situativ rechtfertigen muss, ist eine vereinfachende und verkürzende Vorstellung, die letztlich in die Irrationalität führt, weil sie ein bewusstes Abwenden vom (situativen) Begründen darstellt.

Dies ist schon ein Hinweis darauf, dass die Rationalität selbst die Pflicht zur situativen Rationalität aufstellt: Die allgemeine Rationalität, die die Allgemeingültigkeit bestimmter Gründe behauptet, entzieht sich der Forderung, diese fortlaufend zu begründen. Da Rationalität aber wesentlich im Begründen besteht, ist es nicht rational, sich der Begründungspflicht zu entledigen. Nur die situative Rationalität, die die Gründe aus einer achtsamen Wahrnehmung der jeweiligen Situation gewinnt, kann die Forderung erfüllen, auch die Gründe zu begründen. Das liegt maßgeblich daran, dass die situative Rationalität keine kategorischen Behauptungen aufstellt, um damit das Begründen zu beenden.

Diesem ersten Hinweis werden wir weiter nachgehen, wenn wir im fünften Kapitel anhand einer von Linjis

Erzählungen das Gleichgewicht der sich verändernden Gründe betrachten.

Die Lebenskunst betreffend lassen sich anhand des Märchens weitere grundsätzliche Hinweise auf die Erweiterung der Rationalität finden, die hier nochmals zusammengefasst werden sollen:

Das Märchen vom wandernden Hans zeigt uns, wie wir Menschen uns in der Aneinanderreihung vieler Lebensstationen auf dem Weg zum Lebensende hin befinden. Rational handelt dabei derjenige, der wie Hans im Glück immer wieder aufs Neue nach den relevanten Gründen sucht, aus denen er die Begründung seiner situativen Entscheidungen ableiten kann. So wie der Goldklumpen in mehrere Güter eingetauscht wird, so wird der allgemeine Wert in situative Werte umgeformt. In der Lebenskunst geht es also darum, den großen Geldschein der allgemeinen Rationalität, der als solcher im Alltag keine Verwendung findet, in das Kleingeld der situativen Rationalität, mit der wir unser Leben gestalten, zu wechseln.

Die erweiterte Rationalität baut also auf dem Erkennen situativ relevanter Gründe auf. Um aber eine Situation sorgfältig wahrzunehmen, bedarf es der Achtsamkeit. Deshalb wird es nun Zeit, dass wir uns Abt Linji, dem Meister und Lehrer der Achtsamkeit zuwenden.

Linjis Weg zum Glück: Wie sich Rationalität und
Achtsamkeit zur Lebenskunst verbinden

Wimmers, J.

2018, XV, 162 S. Book + eBook., Softcover

ISBN: 978-3-662-54598-0